

21. August 2021

Seite 39

Auflage 104'397 Ex.  
Reichweite 247'000 Leser  
Erscheint 6 x woe  
Fläche 58'200 mm<sup>2</sup>  
Wert 8'600 CHF

Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
www.nzz.ch  
Lilo Weber



# Wenn Menschen auf dem Müll landen

Das Zürcher Theaterspektakel 2021 wird mit einem Totentanz eröffnet. Der «Danse Macabre» passt bestens in unsere Zeit

LILO WEBER

Man stelle sich das vor: Der Tod ist ein trauriger Clown, und die Menschen (be)achten ihn längst nicht mehr. Sie zeigen ihm die lange Nase, tanzen schliesslich mit ihm einen rockigen Reigen – aber folgen, folgen tun sie ihm nicht. Und wenn schliesslich hoch oben über ihren Köpfen, in den Alpen oder im Himmel, das neonfarben leuchtende Gesicht des Clowns in sich zusammenfällt, mag sich unten ein Berg von Müll auftun und Feuer speien. Was soll's. Es sei der beste Tag seines Lebens, schreit der Tänzer Tarek Halaby als reich behaarte Wetterhexe durch den Müllhaufen. Er sei schliesslich sein eigener bester Freund. Du lieber Gott, er – oder sie – liebe sich.

## Tieftragische Figuren

Ein solch verquerer Totentanz mag im Jahr 2021 vieldeutig und vielschichtig gelesen werden: als verwegene Vision von den einen, als Schwarzmalerei von den anderen, als apokalyptische Szene aus unserer Wegwerfgesellschaft, als finsterner Sittenbild unserer Zeit. Tatsache ist: Martin Zimmermanns «Danse Macabre», mit dem am Donnerstag das diesjährige Zürcher Theaterspektakel eröffnet wurde, ist das düsterste Stück, das der Zürcher Choreograf je geschaffen hat.

Bereits sein letztes Gruppenstück, «Eins Zwei Drei», das er vor drei Jahren am Theaterspektakel präsentierte, hatte nichts von «Lustig, lustig, trallalala». Damals schickte er drei Clowns ins Museum, wo sie irgendwie Kunst verwalteten und sich dabei selbst in die Quere kamen. «Eins Zwei Drei» war eine Produktion über den Kunstbetrieb und ein Stück über den Clown, eine alte Liebe Martin Zimmermanns, der er sich nach der Trennung von seinem langjährigen Künstlerpartner Dimitri de Perrot wieder vermehrt zuwandte. Seine Clowns waren immer schon Tollpatsche gewesen, Ungeschickte, denen das Leben ständig aus den Gliedern huschte. Sie mochten tra-

gische Figuren sein, gemeinsam waren sie urkomisch. Während nun in «Danse Macabre» die Bewohner einer Müllhalde selbst mit urkomischen Clownnummern tieftragisch wirken – auch der Tod.

Zwei der Performer aus «Eins Zwei Drei» tanzen mit: der französische Breaker und Zirkuskünstler Dimitri Jourde und der amerikanische Sänger und Tänzer Tarek Halaby, dazu die thailändisch-schwedische Akrobatin und Tänzerin Methinee Wongtrakoon (die wie die beiden anderen bereits in «Hans was Heiri» von 2014 dabei war). Alle drei bringen je eigene Bewegungssprachen ein. Dimitri Jourde rollt über Kopf und Schultern durch das herumliegende, herumfliegende Plastik. Methinee Wongtrakoon verkriecht sich als Schlangenfrau unter dem Tisch. Und beide balancieren mühsam, aber technisch virtuos durch ein Haus, das auf der Spitze des Müllbergs haltlos am Kippen ist und ständig seine Bewohnerinnen und Bewohner durch die offenen Türen auszuspucken droht. Die Bühneninstallation stammt von Simeon Meier und Martin Zimmermann. Tarek Halaby singt «I keep on falling» und flattert mit den Schultern, während Martin Zimmermann als Tod in Kartonkisten lauert und da und dort die Menschen pikst.

Das Thema Totentanz beschäftigt den Choreografen seit Jahren. 2018 schuf er zusammen mit dem Westschweizer Künstler Augustin Rebezz die Serie «The Adventures of Mr. Skeleton». Das sind zwölf Filme von je drei bis vier Minuten Länge, in denen er als absurder Knochenmann auftritt. Überlegungen zu seiner Lebens- und Berufssituation hätten ihn zum Thema geführt, sagte er in einem Interview im Vorfeld der Uraufführung von «Danse Macabre». Ein Tanzschaffender um die fünfzig muss sich zwangsläufig Gedanken über seine physische Präsenz auf der Bühne machen. Wie lange noch kann sein Körper mit seinen eigenen Ansprüchen neben den jüngeren Kolleginnen und Kollegen mithalten? Martin Zimmermanns Stücke, die auf

messerscharfe Präzision bauen, stellen höchste Anforderungen an die Technik der Darstellerinnen und Darsteller. Da kam ihm der Knochenmann recht, denn in der Figur des Todes kann er womöglich dem Tod seiner Auftritte ein Schnippchen schlagen und als Skelett auf der Bühne in Ruhe noch etwas nachreifen.

Letztes Jahr aber drohte seiner Bühnenkunst ein Tod mit ganz neuem Gesicht – als die Auftritte wegen Covid-19 und der internationalen Pandemie-massnahmen gestoppt werden mussten. Unmöglich war während Monaten auch das gemeinsame Proben. Martin Zimmermann holte seinen Mr. Skeleton hervor und erarbeitete sich ein Solo, das er im Dezember im Tanzhaus Zürich zur Uraufführung brachte. «Goodbye Johnny» konnte jedoch nur gerade ein einziges Mal gezeigt werden, dann war erneut Schluss mit Theater. Das Solo wird nun aber am 24. September im Tanzhaus Zürich wieder aufgenommen.

## Trostlosigkeit des Daseins

Ausgereizt war das Thema ohnehin nicht, wie «Danse Macabre» zeigt. Das Stück beginnt laut und endet laut. Das liegt nicht eigentlich an der Musik Colin Vallons. Hin und wieder treiben hämmernde Drums die vier Figuren voran, doch nimmt sich die Musik auch wieder und wieder zurück, beschränkt auf wenige Akkorde. Für Lautstärke sorgen die Figuren in ihrem Tun, mit waghalsigen Stunts oder schönem Gesang, der zum Krächzen wird. Und das Stück entwickelt einen unheimlichen Sog, dem sich die Zuschauenden nicht entziehen können. Am unheimlichsten aber wirkt der Totentanz, wenn er ruhiger wird. Da, in dunkler Stille, tritt uns die rohe Verletzlichkeit dieser auf der Müllhalde gelandeten Menschen am nächsten mit der ganzen Trostlosigkeit ihres Daseins.

Zürich, Werft, bis 23. August.